

Predigt 1. Sonntag nach Weihnachten 2019

(Hiob 42,1-6)

In sich gekehrt, dunkel, von Sorgenfalten gezeichnet, bloss nicht ansprechen. So wirkt dieser Mensch. Hiob in der Verzweiflung. Und er sieht auch wirklich so aus wie jemand der in Verzweiflung versunken, abgestürzt, vergraben ist. Nur noch ein Schemen seiner selbst. Das Auge leuchtet ausdruckslos und grün. Es scheint als trete das Gift der Seele schon aus diesem Menschen. Von innen her vergiftet. Das Leben ausgetrieben. Massiv wirkt die Gestalt. Der verunglückte Engel - soll das einer sein? - steht verschämt am Rand. Auch er wagt sich nicht an diesen Menschen heran.

Hiob, mit Schicksalsschlägen überhäuft. Die Freude am Leben eine ferne Erinnerung. Gehadert hat er mit Gott, sich aufgebäumt, geklagt, sich zur Wehr gesetzt, ist mit Gott ins Gericht gegangen. Mit „Wermut und Bitterkeit getränkt“ diese Worte finden die Klagelieder für den Leidenden. *Meine Seele ist aus dem Frieden getrieben; ich habe das Gute vergessen. Ich sprach: Mein Ruhm und meine Hoffnung auf den Herrn sind dahin. Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen, mit Wermut und Bitterkeit getränkt bin!*

Es sind schwere, dunkle Töne, die heute am Sonntag nach Weihnachten anklingen. Aber wer sich über ein Neugeborenes freut, der muss auch das Sterben bedenken. Wer sich der Freude und dem Leben zuwendet, der weiß Leid und Traurigkeit hinter sich.

So wie wir in den fröhlichen Tagen schnell und bereitwillig den Kummer und die Ausgegrenzten aus dem Blick verlieren, so leicht geht das anders herum.

Hiob, schwarz, schwer von Trauer, vom Zorn gezeichnet. Der Prototyp eines leidenden Menschen. Da kann der Engel des Herrn nur noch unglücklich und verschämt um die Ecke schauen.

PAUSE [2. Bild austeilen]

Ein anderes Bild - ein anderer Mensch? Was ist geschehen? Das Gesicht, die Augen, der Mund offen, bereit zum Reden. Auf den Engel schaut dieser Hiob. Und er schaut wirklich hin, erkennt den, der ihm Neues, Helles kündigt. Weiß und leicht, ein bisschen kindlich verspielt agiert der Engel, finde ich. Das Schwarz ist nicht einfach weg, es ist nur woanders. Im Hintergrund. Das Grün, die Bitterkeit ist nicht mehr in den

Augen. Auf dem Gesicht, den Händen hinterlässt sie noch Spuren. Kein anderer Mensch, aber ein veränderter. Was ist geschehen? Hiobs letzte Antwort an den Herrn, so ist der Abschnitt in der Lutherbibel überschrieben. Die letzten Worte Hiobs, sein Vermächtnis, seine Moral von der Geschichte?

Und Hiob antwortete dem Herrn und sprach: Ich erkenne, dass du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer. „Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt mit Worten ohne Verstand?“ Darum hab ich ohne Einsicht geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe. „So höre nun, lass mich reden; ich will dich fragen, lehre mich!“ Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen.

...nun hat mein Auge dich gesehen.

Manchmal muss man viel Leben spüren, tragen, durchleiden. Das geht nicht spurlos an einem vorüber. Hiob sieht mehr. Die Tiefe hat seinen Blick aufs Leben geschärft.

Hiob ist eine literarische Figur. Erdacht, um Theologie zu veranschaulichen. Aber Hiob ist eben nicht wirklich konstruiert, sondern in ihm findet sich fast destilliert, verdichtet, was Menschen an Erfahrungen mit ihrem Leben,

mit Gott gemacht haben.

Vom Leben lernen - so könnte man das landläufig ausdrücken. Der Photograph Florian Jaenicke hat im zuendegehenden Jahr im Zeit-Magazin jede Woche ein Foto seines schwerbehinderten Sohnes Friedrich veröffentlicht. Der Kolumne hatte er den Titel gegeben „Wer bist du?“ und ich muss sagen, dass ich mit den Bildern dieses 14-jährigen Jungen, der Clara in manchmal ähnlich ist, nicht so viel anfangen konnte. Jetzt, am Ende dieser Fotostrecke erschien im Zeit-Magazin ein Beitrag vom Vater, der seinen Blick auf das Leben und das Leben seines Sohnes offenlegte. Aufgenommen hatte er auch Kommentare zu seinen Fotos von Lesern, darunter: „Vollsten, tiefsten Respekt den Eltern. Ich muss ehrlicherwise sagen, ich könnte das nicht und hätte das Kind schon lange zur Adoption freigegeben. Es kann doch nicht sein, dass man durch ein behindertes Kind sein eigenes Leben ruiniert.“

Florian Jaenicke schreibt dazu: „Ruiniert ist nur die naive Idee, dass das Leben so verläuft wie man es sich vorgestellt hat. Früher oder später muss jeder damit fertigwerden, dass die Dinge nicht so laufe, wie er oder sie sich das irgendwann einmal gedacht hat.“ Und weiter: „Es ist keine Auszeichnung,

diese Leben zu führen, es macht nicht weiser und verdient nicht mehr Respekt. Es ist so, wie es ist. Die Kunst besteht darin, aus seinem Schicksal das Beste zu machen.“

Das Schicksal annehmen - das ist Schwerstarbeit, die Falten verursacht, schlechten Schlaf, die uns aufgibt, unser Leben neu zu justieren, zu denken.

Hiob ist gezeichnet von seinem Weg. Und auch Florian Jaenicke schreibt: „Ich habe gemerkt, dass die Aufgaben, vor die er [Friedrich] mich stellt, mich mehr verändert haben, als ich mir das bis dahin eingestanden hatte.“

Im Evangelium haben wir vom alten Simeon und der betagten Hanna im Tempel gehört. Was haben Sie in ihrem Leben, auf ihrer Seele getragen? *Meine Augen haben deinen Heiland gesehen*, bricht es auch Simeon heraus.

Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen. So formuliert es Hiob. Gnade, Liebe, Barmherzigkeit, Vergebung, Hoffnung, Glaube - alles Dinge über die wir viel nachdenken und reden können. Aber sie mitten im Leben, das geschieht zu erfahren, zu erleiden, zu durchleben, das ist etwas ganz anderes.

Nun hat mein Auge dich gesehen, Gott. Und ich hebe meine Augen auf, denn ich weiß woher mir Hilfe kommt. Ich habe sie erfahren. Am eigenen Leib und im eigenen Leben.

Und ich erkenne Leben, wo andere nur Schicksal sehen. *Nun hat mein Auge **dich** gesehen.*

Amen